

Zeitschrift: FemInfo / Verein Feministische Wissenschaft Schweiz = Association suisse femmes, féminisme, recherche

Herausgeber: Verein Feministische Wissenschaft Schweiz

Band: - (2018)

Heft: 50

Artikel: Die Welt zwischen Neuronen und Geistesblitzen : was Stereotypen bilden kann, kann auch umdenken

Autor: Beéry, Martha

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1098563>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was Stereotypen bilden kann, kann auch umdenken

MARTHA BEÉRY • Denken ist ein äusserst komplizierter biologischer Prozess und Resultat von verschiedensten Vorgängen im Gehirn, welches sich in einem ständigen Austausch zwischen gespeichertem Wissen und neuen Eindrücken befindet. Informationen werden durch ein kompliziertes System in unserem Gehirn verarbeitet, interpretiert, kurz- oder langfristig gespeichert und später als Wissens Elemente genutzt. Diese Wissens Elemente sind für die Verarbeitung des Wahrgenommenen elementar. Sie wirken als Filter, durch die wir die Welt begreifen können. Denn die Flut an Informationen überfordert in ihrer Komplexität sowohl unsere Fähigkeit zur Wahrnehmung selbst als auch deren Verarbeitung. Die Filter helfen uns, diese enorme Anforderung zu bewältigen.

Das Problem: Wir greifen auf vereinfachte Schemata zurück. Auf Konzepte also, die wir gelernt haben und weiter tradieren. Denn je nachdem, wie diese aufgebaut sind, dringen gewisse Informationen zu uns durch – oder eben nicht. Anders ausgedrückt: Wir nehmen meistens wahr, was wir gelernt haben. Was nicht in unsere Wahrnehmungsraster passt, wird entweder herausgefiltert oder als von der Regel abwei-

chende Ausnahme identifiziert, was einfacher ist, als unser Weltbild ständig hinterfragen zu müssen.

Stereotypenbildung

Eines der wichtigsten Wissens Elemente, welches als Unterscheidungsmerkmal in einer patriarchalen Gesellschaft gelernt wird, ist das Geschlecht. Wir lernen von klein auf, dass wir uns einem von beiden Geschlechtern zugehörig fühlen und uns entsprechend verhalten sollen: «Man nimmt an, dass Kinder positiv verstärkt werden, wenn sie sich ihrem Geschlecht entsprechend verhalten bzw. sanktioniert, wenn sie die Geschlechtergrenze überschreiten». ¹ So lernen Kinder, welches Verhalten ihrem Geschlecht angemessen ist und welches nicht. Dieses Wissen wird in die Vorstellung vom eigenen Ich integriert, wie auch in die Vorstellung von einem dem anderen Geschlecht zugeordneten Gegenüber: «Eine vermeintlich rein männliche Rationalität steht demnach innerhalb einer sozialen Gemeinschaft einer vermeintlich rein weiblichen Einfühlungskraft und Emotionalität gegenüber, als handle es sich dabei um zwei grundverschiedene Kulturen oder Lebensformen». ²

Die Welt zwischen Neuronen und Geistesblitzen

Martha Beéry ist Fachtherapeutin für kognitives Training und war freie Mitarbeiterin bei verschiedenen Zeitungen und Radiosendern. Vorstösse aufgrund stereotyper Darstellung von Frauen bei SRF gehören genauso zu ihrem Engagement wie die Gründung der *IG Frau und Museum*, welche sich das Schaffen eines Frauenmuseums als Ort des Erinnerns und Austauschs zum Ziel gemacht hat.

Es fällt auf, dass mit Weiblichkeit vordergründig Emotionen assoziiert werden, die «entweder selbstbezogen und negativ (z.B. Scham, Verlegenheit) oder auf andere bezogen und positiv (z.B. Sympathie, Dankbarkeit)»³ sind. Für das Bild von Männlichkeit verhält es sich genau umgekehrt: «positive selbstbezogene Emotionen wie z.B. Stolz und Zufriedenheit und negative, auf andere bezogene Emotionen wie z.B. Ärger und Feindseligkeit, wobei nicht die sozialen Beziehungen, sondern die eigene Person im Vordergrund steht»⁴, prägen unsere Vorstellung. Daraus kann geschlossen werden, dass Frauen* lernen, sich über ihre Beziehung zu anderen zu definieren, während Männer* lernen, sich als autonom wahrzunehmen.⁵

Die Wissens- und Darstellungselemente der stereotypen Vorstellungen haben eine weitaus grössere Wirkung, als man auf den ersten Blick meinen könnte: Sie geben nicht nur vor, eine Realität zu erklären; sie schaffen eine Realität, denn: «Independenz- und Interdependenz-Normen tragen zur Konstruktion von Geschlecht bei, weil ein independentes Selbst eine andere Art der Informationsverarbeitung und damit

anderes Denken, Fühlen und Handeln begünstigt als ein interdependentes Selbst».⁶

- 1 Maccoby, Elenor E.: Psychologie der Geschlechter. Sexuelle Identität in den verschiedenen Lebensphasen. Stuttgart, 2000, S. 152
- 2 Voss, Christiane: Narrative Emotionen. Berlin / New York, 2004, S. 16
- 3 Lozo, Lubja: Emotionspsychologie. Emotionen der Geschlechter ein fühlbarer Unterschied? In: Steins, Gisela (Hrsg.): Handbuch. Psychologie und Geschlechterforschung. Wiesbaden 2010, S. 45
- 4 Lozo, 2010, S. 45
- 5 vgl. Hannover, Bettina: Sozialpsychologie. Sozialpsychologie und Geschlecht: Die Entstehung von Geschlechterunterschieden aus der Sicht der Selbstpsychologie. In: Steins, Gisela (Hrsg.): Handbuch. Psychologie und Geschlechterforschung. Wiesbaden, 2010, S. 30
- 6 Hannover, 2010, S. 30

Was sich festsetzt

Eine der wichtigsten Erkenntnisse für die Speicherung von Inhalten besagt: Was oft wiederholt wird,

Die Welt zwischen Neuronen und Geistesblitzen

setzt sich im Gedächtnis automatisch fest. Dieses Wissen nutzen alle, die ein Interesse daran haben, dass sich ihre Inhalte, Ideologien und Vorstellungen in den Köpfen möglichst vieler Menschen festsetzen. Die Botschaften von Politik, Medien, Kirchen, Werbung, Schulen usw. werden unzählige Male wiederholt und setzen sich in uns unbewusst in Wissen und Bilder um. Sie werden damit zu Basiswissen (Filtern) für unsere Denkvorgänge. Auch die Wiederholung schlechter Beispiele tut dabei ihre Wirkung. Ich wage die Behauptung, wir wüssten besser, was Donald Trump denkt, als was wir selber denken. Wir werden davon in den Medien ja geradezu überschwemmt. Dem, was Frauen an «einem anderen Selbstbewusstsein» entwickeln und aufbauen und fordern, wird hingegen kaum Beachtung und entsprechend kaum Raum geschenkt. Denn es würde ja die ganze patriarchale Denkwelt auf den Kopf stellen.

Eine Abkehr von der Zuordnung von Menschen in stereotype Bilder wie Geschlecht, Race, Religion usw. hin zu einer Wahrnehmung der Einzelnen mit ihren Stärken und Kompetenzen – auch in Bezug auf sich selbst – setzt eine grundlegende Veränderung

unserer «Mentalität», unserer Selbst- wie auch unserer Fremdwahrnehmung voraus: und damit auch eine Veränderung des kollektiven Gedächtnisses. Denn nur über den ganzheitlichen Wahrnehmungs- und Verarbeitungskomplex, in welchem Erinnerungen als Wissenselement eine wichtige Rolle spielen, kann die «Geschlechterordnung» in den Gesellschaften nachhaltig verändert werden.

Die Lücken in der herrschenden Ordnung

Die Forderung von Paulus, «die Frau schweige in der Gemeinde», wurde jahrhundertlang und wird zum Teil immer noch befolgt. Ich erinnere mich noch gut daran, als ich nach Abschluss einer Ausbildung in gestaltender Therapie an eine Bildungsinstitution herangetreten war, um meinen Kurs «Frauen gestalten Frauen» anzubieten. Dies, um den damals gängigen Frauenvorbildern, die ich fragwürdig und der Gleichstellung abträglich fand, auf den Grund zu gehen. «Das würde niemanden interessieren», war der Bescheid. Möglich, dass die Entscheidungsträger sich tatsächlich nicht vorstellen konnten – im Sinne von nicht in der Lage sein – dass dieses Thema eine Re-

Die Welt zwischen Neuronen und Geistesblitzen

levanz hat. Möglich auch, dass sie damit Recht – im Sinne der Prognose eines fehlenden Bedürfnisses an einer solchen Auseinandersetzung – behalten hätten. Oder wie es die österreichische Schriftstellerin und Friedensnobelpreisträgerin (1905) Bertha von Suttner formulierte: «Jede Zeit wie jeder Mensch hat ein gewisses Gedankenfeld, über das hinaus nichts wahrgenommen wird». Und ich würde dazu meinen: ein jahrhundertlang eingetrichtertes Gedankenfeld, das es gerade in Sachen Frauenbild zu verändern gilt. Doch dies zu verändern, ist in einer Gedankenwelt, die das Männliche als zentral begreift und in den Fokus des Denkens stellt, äusserst schwierig, und die Versuche, diesen Fokus zu verschieben, wollen eben oft nicht wahrgenommen werden.

Erinnerungskultur entwickeln

Erinnern ist ein aktiver und sozialer Prozess. Und dies ermutigt mich in meinen Bestrebungen, mit einem Frauenmuseum einen Ort des Erinnerns und Austauschs für Geschichte(n) und Gegenwart von Frauen zu schaffen. Die zu diesem Zweck gegründete *Interessengemeinschaft Frau und Museum* hat

es sich zur Aufgabe gemacht, Räume zu schaffen, in denen die oft unsichtbar gemachte(n) Geschichte(n) und Realitäten von Frauen sowie ihre Leistungen und Einflussnahmen auf die Gesellschaft aufgezeigt werden sollen. Räume, in welchen das Verhältnis der Geschlechter und die damit einhergehende Frage nach den stereotypen Frauen- und Männerbildern kritisch beleuchtet und diskutiert werden können. Denn es ist wichtig, dass Frauen und ihre Geschichte(n) sichtbar werden. Einerseits, um das kollektive – und damit auch unser eigenes – Gedächtnis um diese Perspektive zu erweitern. Andererseits aber auch, um die Basis für mögliche Veränderungen zu schaffen. Oder wie die Historikerin Gerda Lerner es formulierte: «Jede Frau ändert sich, wenn sie erkennt, dass sie eine Geschichte hat.»